

Das Lösungswort

Von Roland Exner

Hochzeitspaare erscheinen mir immer wie Wesen einer anderen Welt. Und nun bin ich zu einer Hochzeit eingeladen. Der Sohn meiner Freundin Ursula aus Magdeburg, Mathias, und Margitta. Die beiden Namen passen gut zusammen, finde ich. Ursula hatte mich gebeten, für Mathias eine schwarze Cordhose mitzubringen. Ohne die Hose würde die Hochzeit platzen, meinte sie am Telefon. Dabei lachte sie, aber ich weiß, es war nicht bloß ein Scherz.

Wenige Tage später bekomme ich die Grenzübergangspapiere. Am 12. Dezember reise ich ab. Von Bamberg aus nach Probstzella, über die Grenze, Leipzig, Magdeburg. Nur ein paar hundert Kilometer, aber die Reise dauert fast acht Stunden. Gegen 19 Uhr bin ich da. Es ist neblig trüb, blassgelbe Straßenbeleuchtung, auf den Straßen schmutzige Schneeflecken, dreckige Häuser, bröckelnder Putz. Kulisse für Filme aus der Nachkriegszeit.

Aber die neue Zeit ist längst zur endlos dahinsiechenden Gegenwart geworden, ihre Denkmäler quälen die Augen. Der kaltschnäuzige Zuckerbaustil im Zentrum der Stadt, HO-Läden, die verrostete Reklame der »Volksstimme«, rote Transparente mit politischen Parolen.

Ursula wohnt in einer kleinen Seitenstraße, oben im Dachgeschoss, das in guten Zeiten zu einem Atelier ausgebaut worden war. Ihr weißgrauer Trabant steht vor dem Haus. Oben im Atelier brennt Licht. Vom Treppenflur aus ein Blick in den Hinterhof. Dort ist die Nacht tiefschwarz. Am Tage sieht man das Gerümpel, vor allem die vergammelte Couch; seit zehn Jahren liegt sie dort.

Schritte und Stimmengewirr. »Da ist er ja!«, ruft mir Ursula entgegen. Dann fragt sie sofort, ob ich die Cordhose mitgebracht habe. Ich will sie necken. »Solche Cordhosen waren nicht mehr vorrätig«, erwidere ich mit etwas gebrochener Stimme. Ihr Gesicht wird dunkelrot, an der Schläfe schwillt eine Ader. Unter ihren dünnen aschblonden Haaren flammt die Kopfhaut auf. Sie ist 45 Jahre alt, wirkt sonst viel jünger, vor allem, wenn sie lacht. Aber jetzt schlägt ihr Gesicht scharfe Falten; jetzt sieht sie älter aus.

»Natürlich habe ich die Hose!«, rufe ich schnell. Sie droht mir, schwingt mit der rechten Hand die Torte in die Höhe, ich ducke mich instinktiv und sie freut sich über die gelungene Revanche. Jetzt drängeln hinter Ursula ein paar andere Leute nach, alle tragen irgend etwas von dem vorbereiteten Hochzeitsmahl die Treppen hinunter. Ursula drückt mir die Torte in die Hand. »Kannst gleich mitmachen«, sagt sie, »kommt unten ins Auto. Wir bringen alles rüber zu Mathias.«

Ich lasse meinen kleinen Koffer auf der Treppe stehen, nehme die Torte, Treppen runter, Torte ins Auto, Treppen wieder hoch, diesmal trage ich den Koffer in die Wohnung. Der große Raum ist durch eine verschiebbare Wand unterteilt, eine Hälfte ist Wohn- und Schlafraum, die andere Atelier. Ursula ist Fotografin. Die ganze Wohnung ist voller Fotografien und selbst gemalter Bilder. Vor einigen Monaten hatte sie eine große Ausstellung im Magdeburger Dom.

Der Fußboden ist voller Töpfe, Geschirr, Torten, Salat und Wurstplatten. Wieder Treppen runter, Treppen rauf. Erst bei der letzten Fahrt steige ich mit ins Auto. Ma-

thias scheint die Art der Begrüßung von seiner Mutter geerbt zu haben. Gleich auf der Treppe schreit er: »Hast du die Cordhose mit?« Ich schwenke sofort die Tüte mit der Hose, übergebe sie ihm nebst einer riesigen Schachtel Konfekt. Er umarmt und küsst mich. Ich denke: So was gibt's nun wieder im Westen nicht...



FOTO: EAST SIDE GALLERY

Ursula will ihren Jungen im Hochzeitsstaat sehen. Zu der schwarzen Hose ein weißes Sakko. Auch das ist von mir, vor ein paar Jahren geschickt. Mathias ist lang und dünn, ganz anders als die Mutter. Seine Arme schlenkern hin und her, wenn er vor dem Spiegel herumtanzt. Er sieht gut aus. Dunkelblaues Hemd, weiße Fliege.

In dem Durcheinander hat mir niemand die Braut vorgestellt. Langsam merke ich, wer es ist: die große Blonde. Sie trägt, wie er, eine Brille. Klasse Figur, denke ich.

Eine Stunde lang wogt alles hin und her, dann hat Ursula genug, und auch ich sehne mich nach Ruhe. Nach 22 Uhr sind wir wieder in der Atelier-Wohnung. Der Blick in die Nacht – als wäre man im Freien. Der Vollmond beherrscht den Himmel; jetzt verschwindet er langsam hinter dem linken Turm des Doms und erstrahlt wie ein Heiligenschein. Dann erscheint er wieder, wächst zu voller Größe und hängt schließlich wie ein riesiger Lampion zwischen den Türmen. Ursula legt ihren Kopf auf meine Brust und ich lege meine Arme um sie, als müsse ich sie festhalten. Als sie aufsteht, um auf der ausziehbaren Couch das Bett herzurichten, sehe ich noch, wie eine schwarze Wolke den Mond auffrisst, dann nicke ich auf dem Sessel ein. Der Morgen ist wieder neblig trüb. Alles ist grau. Die Domspitzen zwei verschwommene Schatten am Himmel.

Die Hochzeit ist um halb zwölf angesetzt. Um zehn vor halb zwölf sind Ursula und ich im Standesamt. Im Flur ein Nische, darin ein Weihnachtsbaum und ein Bild mit Willi Stoph, dem Vorsitzenden des Ministerrats, mit DDR-Color: Er sieht aus, als hätte er Gelbsucht. Jetzt kommen auch das Brautpaar und Ursulas Freundin Christa und ihr fünfjähriger Sohn Markus.

Die Standesbeamtin will die Personalausweise des Brautpaares sehen. Mathias schluckt, der riesige Adamsapfel hüpfte auf und ab. »Hat uns keiner gesagt... woher sollen wir das wissen... haben auch keine Tasche dabei...«, stammelt er. Jetzt wird es spannend. In der DDR und keinen Ausweis dabei. Die Beamtin sagt aber nur: »Haben Sie wenigstens die Ringe mit?« Ich bin fassungslos. Das wär' auch in Hamburg oder München ein Wunder... Immerhin, die Ringe können der Beamtin übergeben werden; sie stellt fest, dass dieses Paar die Ehe schließen will und so weiter. Die Ostzeremonie gleicht wohl der im Westen. Zum Schluss werden die großen Seitenflügel wieder geöffnet. Wir stehen auf, Händedrücker, Umarmungen, Küsschen, Glückwünsche.

Der Flur ist überfüllt mit anderen Heiratswilligen. Wir quetschen uns durch. Vorne weg der kleine Markus mit einem Füllhorn, aus Weiden geflochten. Er verstreut Strohlumen. Jemand ruft: »Hier noch nicht!« Auf der breiten Treppe zum Ausgang hinab streut er wieder, und die Pförtnerin schreit: »Hier drin nicht!« Sie stürzt mit Besen und Schaufel herbei. Vor der Tür endlich darf der kleine Füllhornengel seine Blumen streuen, aber eben dies scheint ihm verdorben: Er schüttet alle auf einen Haufen. Christa ruft: »So doch nicht!« Aber wir lachen alle und verstreuen die Blumen.

Wir fahren zur Hochzeitstafel. Hinten im Auto sitzen Christa und Markus. Wieder durch die graue Stadt, an den Straßenbahnschienen entlang. Zwischen den beiden Schienensträngen ist der Beton gebrochen. Die Bruchstücke ragen an manchen Stellen meterhoch in die Höhe.

»War eigentlich alles ganz lustig«, sage ich. »Vielleicht, weil alles so traurig ist«, erwidert sie. Einen Moment denke ich, sie meint uns beide. Vor 15 Jahren hatte mich Hetti, meine Freundin aus Berlin, das erste Mal mit nach Magdeburg genommen. Sie hatte gehofft, ich würde Ursula heiraten, damit sie hier rauskommt, raus aus diesem Staat. »Heiraten« – das Lösungswort, um durch die Mauer zu kommen. Pro Forma heiraten.

Ursula ist aus Hamburg, vor 20 Jahren kam sie zu Hetti, um bei ihr in die Foto-Lehre zu gehen. Die Volkspolizei nahm ihr den Westausweis ab, nur für kurze Zeit, hieß es damals. Und nun vergehen die Jahre, und ich schweige, Jahr für Jahr schweige ich. Nein, sie macht keine versteckten Vorwürfe. Sie macht nie Vorwürfe. Jetzt hofft sie auf den Januar. Dann kann sie vielleicht das erste Mal seit 20 Jahren wieder mal rüber. Sie hat einen Besuchsantrag gestellt; ihre Mutter in Hamburg wird 75.

»Meinst du Margittas Eltern?« frage ich; beide waren nicht gekommen. Der Vater hatte erst zugesagt, dann plötzlich abgesagt und 1 000 Mark geschickt. Ursula sagt: »Es ist gut, dass die beiden geheiratet haben. Sollen sie doch, die werden schon klarkommen...«

Mathias' und Margittas Wohnung ist im dritten Stock. Überraschend groß und ganz passabel eingerichtet. Dann das große Festessen, eine Prasserei wie im Westen, nur etwas getrübt, weil Margitta ein paar Mal wegen ihrer Eltern weint.

Kurz nach 21 Uhr sind Ursula und ich wieder im Atelier. Wir sind erschöpft, aber diesmal schaffe ich es zu ihr ins Bett. Am Morgen ist Ursula ganz niedergeschlagen. Sie hatte wieder einmal diesen elenden Traum:

Wie ein Maulwurf wühlt sie sich durch die Erde. Schwimmt durch Wasser, quetscht sich durch ein enges Rohr. Sie hat Angst, dass sie weder vor noch zurück kann. Schließlich eine gekachelte Halle, es könnte der U-Bahnhof Berlin-Stadtmitte sein. Viele Leute warten, aber sie kommen nur durch, wenn sie ein Lösungswort haben. Ursula muss umkehren; sie hat das Lösungswort nicht.

Nun fühle auch ich mich elend. Das Lösungswort... das erlösende Wort...

Drei Tage später reise ich ab. Ursula steht auf dem Bahnsteig, lacht, winkt, einen Rosenstrauß in der Hand. Ich habe ihn vor dem Bahnhof gekauft, der vorletzte, zweimarkfünfig. Jetzt könnte ich ihr das Lösungswort zurufen. Aber ich winke nur.